



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

♀: Der Tod des Prinz-Gemahls von England.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

an Rechtsstaat, bürgerliche Freiheit, Selbstverwaltung nicht zu denken; die Herrschaft des Stacks wäre die einzig mögliche und darum unvermeidliche. So ist es aber nicht. Weder in Baden noch in Preußen hat bei den letzten Wahlen die Chlokratie auch nur eine einzige Stimme erhalten. Mag sie hier und dort ein Schmutzblatt drucken lassen, so gereicht doch höchstens sein Lob dem Gepriesenen zur Schande, und könnte dem etwa unschuldig Gelobten Anlaß geben, sich solche Mißhandlung zu verbitten.

Der Tod des Prinz-Gemahls von England.

Im blühenden Alter ist ein Fürst geschieden, von deutschem Blut, Vater und Ahnherr der künftigen Könige von Preußen und England, er selbst der Regent Englands in den letzten zwanzig Jahren eines großen Gedeihens und großer Gefahren.

Es war ein öffentliches Geheimniß, welches auszusprechen Stolz und Vorurtheil der Engländer sich sträubte, daß er der Staatsmann war, dessen Politik die höchsten Geschicke des Staates so weit bestimmte, als das Königthum in England dieselben in der Gegenwart überhaupt zu leiten vermag, d. h. weit mehr, als solche meinen, welche nach den Debatten der Häuser und den Reden der Parteiführer den Gang der Staatsgeschäfte in dem Inselreich beurtheilen. Erst dem Verstorbenen gegenüber findet der rühmende Nachruf großer englischer Blätter warmen Ausdruck für die Dankbarkeit, welche ihm ein großes Reich seit zwei Jahrzehnten schuldet; die deutschen Blätter waren in ihrer Würdigung eines Landsmannes stets ehrlicher und unbefangener.

Als der Prinz in seiner Jugend aus einem kleinen Herzogthum Deutschlands nach England übersiedelte, wurde er von den Insulanern, deren Bullismus damals noch um mehre Grade roher war, als jetzt, mit einer Kälte aufgenommen, welche an Abneigung grenzte. Endlos waren die Caricaturen, in denen er als Bruder Studio abgebildet wurde, der eine Bande langmähniger Teutonen mit dicken Meerschäumköpfen in das reiche England führte, als armer Abenteurer, der guten Engländern das Brod vor dem Munde wegnahm, als deutscher Prinz, der nichts hat und nichts kann, und von dem

Glücke berauscht ist, in einem civilisirten Lande hausen zu dürfen. Auch ernstern Geistern gegenüber war seine Stellung eine schwierige, denn Hochmuth und Abneigung der Engländer gegen Alles, was vom Festland kam, waren damals noch sehr groß. Und für ihn selbst, der in immerhin engen Verhältnissen aufgewachsen war, mochte es nicht leicht werden, dem hochfahrenden Adel, ja auch dem imponirenden Leben dieses Weltreichs gegenüber immer die sichere Haltung zu bewahren.

Es war sein erstes Verdienst, daß er diese Seite seiner neuen Stellung so gut faßte. Nicht wenig unterstützte ihn dabei seine Persönlichkeit. Er war von weicher Empfindung und wo er liebte, von großer Herzenwärme, aber er gehörte zu den Männern, welche mit einer gewissen Aengstlichkeit, was sie bewegt und erhebt, der Welt zu verbergen suchen, nur im engen Kreise des Hauses schloß er sich auf, nach außen war er von früher Jugend bemüht gewesen, in Form und Etiquette des Hofes sich gleichmäßig und in sicherer Ueberlegenheit darzustellen. Immer hatte er strenge sich selbst beobachtet, Haltung und Wort gegen Fremde waren gemessen, langsam, überlegt. Das gab dem jungen Fürsten, der damals für ein Musterbild männlicher Schönheit galt, zuweilen etwas Steifes, es brachte ihn leicht in den Ruf des abschließenden Stolzes. Für England paßte solche Anlage vortrefflich. Er hat in kurzer Zeit verstanden, der hochmüthigsten Annäherung den Dämpfer kalter Würde entgegen zu setzen, und bevor noch die Lüchlichkeit seines Wesens sich Achtung erzwungen hatte, erhielt, wer von Engländern in seine Nähe kam, Respect vor einer Haltung, welche noch exclusiver ausah, als die des Stolzes der Briten. Wohl ist es möglich, daß die lange Gewöhnung an diese Form noch in späteren Jahren dazu beigetragen hat, ihm den Schein kühler Zurückhaltung auch da zu geben, wo er ein offenes menschliches Empfinden ausdrückte.

Er war von durchdringendem Scharfsinn und fand als ächter Deutscher besondere Freude an der Dialektik einer ernstesten Debatte und an lehrhafter Unterhaltung. Er war ferner von unbestechlicher Wahrheitsliebe und leicht erwärmt von großen Ideen. So liebte er in der Unterhaltung und in Geschäften von der Erscheinung auf den Grund der Dinge, von den Thatsachen auf die belebenden Ideen hinabzusteigen, und ruhig, klar, mit logischer Präcision zu entwickeln und darzustellen. Häufig war er bei dieser Methode seiner Bildung den englischen Staatsmännern überlegen, denen es in der Regel auf die Richtigkeit ihrer Beweise und die Präcision ihrer Folgerungen wenig ankam, wenn sie nur damit erreichten, was ihnen gerade am Herzen lag. Sie waren bald gezwungen, die Ueberlegenheit des Prinzen bei allen Erörterungen anzuerkennen, aber sie empfanden ihm gegenüber vielleicht zuweilen ihre größere Gewandtheit und Energie, den Willen in die That umzusetzen. Dieser Gegensatz, der in der Jugend des Prinzen bemerkbarer gewesen sein muß, auch noch

in den Jahren männlicher Reife zuweilen hervortrat, wurde bei mehren großen Gelegenheiten ein besonderes Glück für die Behandlung der Geschäfte; er ergänzte glücklich die Schwächen der englischen Bildung, er verband einige der politischen Führer Englands, Robert Peel und Lord Russell, sehr eng mit dem Prinzen. Derselbe Gegensatz mag aber auch das Verhältniß erklären, in welches sich z. B. Lord Palmerston durch mehre Jahre zum Prinzen und zur Königin gesetzt hat, so wie seine durchaus nicht immer edlen Mittel, durch welche er den Schwächen des englischen Volkes schmeichelnd und seine Stimmungen klug lenkend, dem Regenten zu trotzen mußte. Auch dieser Kampf ist einige Mal in der großen Politik Englands hervorgebrochen. Nicht immer blieb Palmerston Sieger.

Dem englischen Volke gegenüber hatte der Prinz vor Allem die Aufgabe, sich als Engländer zu erweisen, das heißt, englischen Interessen überall nützlich und förderlich zu werden, wo er mit seiner eigenen Persönlichkeit selbstwillig hervortreten durfte. Er hat, so scheint uns, diesen Theil seiner Aufgabe als ein kluger und tüchtiger Mann gelöst. Es gab kaum eine Klasse von gemeinnützigen Unternehmungen, bei welchen er nicht als Führer oder thätiges Mitglied mit gutem Beispiel voranging, von seiner Musterfarm an, bis zur ersten Industrieausstellung und seiner Kanzlerschaft der Universität Cambridge. Bei jeder dieser Gelegenheiten lernten die Engländer einen ernsten Geist und billigen Sinn achten, dem ihr Wohl warm am Herzen lag, der hochsinnig ehrte, was sie Großes besaßen, und der wohl verstand, was ihnen fehlte.

Aber sein Hauptinteresse und seine Hauptthätigkeit war für den Staat. Eigenthümlich war hier seine Stellung. Es gab vielleicht in England wenig Ehen, die so glücklich waren, als die des Könighauses, sicher gab es wenig Frauen, in denen ein klarer Verstand, Güte des Herzens und unendliche Hingabe an den geliebten Mann so vereinigt waren, als in der Person der Königin. Der höchste Ehrgeiz und die innigste Freude dieser seltenen Frau war, den Mann ihrer Liebe und Wahl so hoch zu stellen, als nur möglich. Die Tochter des Herzogs von Kent war erzogen worden wie eine treue deutsche Hausfrau, und als ihren Hausherrn betrachtete sie den Gatten auch bei allen Pflichten und Rechten der Krone. Es war ihr unerträglich, etwas vor ihm voraus zu haben, schon die äußern Ehren der Königin waren ihr unhold und lästig, wenn der Gemahl nicht gleichen Theil daran haben durfte, es war ihr die höchste Genugthuung, die umfassende Bildung, den durchdringenden Geist ihres Hausherrn auch in den Regierungsgeschäften zur vollen Geltung gebracht zu sehen. Sie war in der That Königin; denn keine Maßregel, weder groß noch klein, bei welcher ihre Entscheidung nothwendig war, fertigte sie ab, bevor sie sich ein eignes Urtheil darüber gebildet hatte. Aber für dieses Ur-

theil war ihr der Wille des Gemahls die höchste irdische Autorität. So wurde von beiden Gatten jeder politische Beschluß gefaßt, aber der Herr des Hauses hatte auch hier die oberste Leitung. Und streng hielt die Königin darauf, daß ihre Minister im Privatverkehr dieselbe Autorität des Prinzen respectirten, welcher sie sich selbst unterwarf. Dadurch geschah es, daß der Prinz in Wahrheit der König, und für die Willensäußerungen der Krone von England die höchste leitende Persönlichkeit wurde.

Und es scheint uns, daß England alle Ursache gehabt hat, diese stille und unablässige Thätigkeit eines Mannes, die nicht ohne große Selbstverleugnung war, mit Dank anzuerkennen. Sicher empfand Niemand lebhafter als der Prinz, daß die Vorsicht, welche seine schwierige Stellung ihm auferlegte, nicht immer für ein kräftiges Hervortreten der Krone in solchen Momenten, wo die höchste Würde Englands dasselbe wünschenswerth gemacht hätte, nützlich war. Denn die Gegner seiner Ueberzeugungen fanden in den Vorurtheilen des Volkes eine Waffe, welche sich nie abnutzte: das laute Geschrei über coburgische Hauspolitik. So lächerlich diese Phrase war, welche in den Zeitungen Lord Palmerston's bei jeder Gelegenheit aufrauschte, so sehr erregte und empörte sie das Volk, und deshalb erschwerte sie das gleichmäßige und consequente Einwirken auf die Geschäfte, welches einem gebornen König von England nicht nur durch das Gesetz erlaubt, sondern auch für das Wohl des Staates nothwendig ist.

England aber und die Welt werden einst daran denken, daß die Jahre, in denen der König ohne Namen das größte Reich der Erde beherrschte, die glücklichsten Jahre waren, welche das Inselreich seit Jahrhunderten durchlebt hat.

Wie glücklich das Leben des Hauses in den königlichen Schlössern Englands war, davon wissen Engländer und Fremde wohl zu erzählen. In seinem Hause war der Prinz ein milder Gebieter, liebevoll und fest als Gemahl, der zärtlichste Vater. Er leitete selbst die Erziehung der Kinder, sein höchstes Glück war, in die Herzen der Seinen alles Schöne und Wahre hineinzubilden, was ihm selbst die Seele erhob. — An dem Schmerz der Gemahlin und der ältesten Tochter im Königschlosse zu Berlin, welche mit fast schwärmerischer Zärtlichkeit an ihm hingen, nehmen jetzt zwei große Nationen herzlichen Antheil.

Er war eine edle Natur, allem Gemeinen abhold, er war stolz, weil er sich selbst hoch und rein zu halten unablässig bemüht war. Er galt für einen Aristokraten, und seine politischen und religiösen Ueberzeugungen waren liberaler, als bei irgend einem größeren Regenten aus deutschem Stamm; er galt für strenge und kalt, und sein Gefühl war doch sehr weich und warm. Er war ein feiner und geistvoller Staatsmann, ein Mann von umfassender Bildung, ein guter, redlicher, pflichtvoller Mensch. Er hat eine sehr hohe und sehr schwie-

rige Erdenstellung, die voll von Versuchungen und Gefahren war, mit ruhiger Würde und männlicher Weisheit behauptet. — Wir Deutsche aber denken fein mit Selbstgefühl und warmer Empfindung.

Berliner Briefe.

15. December.

Der Ausfall der Wahlen ist noch fortwährend das Thema, mit welchem sich hier die politische Reflexion beschäftigt. Zunächst mußte man sich die Veränderungen, welche in der Stärke der einzelnen Parteien eingetreten waren, vergegenwärtigen. Soweit sich diese Zahlenverhältnisse schon vor acht Tagen übersehen ließen, haben wir dieselben angegeben. Eine schließliche Zusammenstellung der Wahlergebnisse zeigt uns folgendes Resultat: Die altliberale oder constitutionelle Partei wird zwischen 150 und 160 Stimmen zählen; der Fortschrittspartei gehören etwa 100, den Ultramontanen zwischen 50 und 60, den Polen 23 und den Feudalen 15 Stimmen. Etwas Schwankendes wird bis zum Zusammentritt der Kammer diesen Angaben immer anhaften, weil namentlich die Grenze zwischen den Altliberalen und der Fortschrittspartei sich nicht mit vollkommener Sicherheit ziehen läßt. Indes der allgemeine Charakter der Kammer ist bereits unverkennbar. Die Altliberalen bilden die zahlreichste Partei, aber für sich allein können sie nicht über die Majorität gebieten. Sie sind also darauf angewiesen, sich mit einer anderen Fraction zu verständigen. Naturgemäß kann dies nur die Fortschrittspartei sein. Denn mit den Polen oder Ultramontanen ist kein Bündniß zu schließen; die Feudalen aber können schon ihrer geringen Zahl wegen nicht in Betracht kommen, auch wenn an eine Verständigung mit ihnen zu denken wäre. Aus dieser Sachlage ergibt sich, daß der Schwerpunkt der Kammer bedeutend nach links verschoben ist. Auch die altliberale Partei selbst, obgleich sie zum großen Theil wieder aus Mitgliedern der Fraction Vincke besteht, hat doch eine Veränderung erfahren, welche ihr einen unabhängigeren Charakter gegeben hat. Die Fraction Vincke, welche die Hauptstütze des liberalen Ministeriums bildete, war natürlich liberal und ministeriell zu gleicher Zeit. Aber bei den einzelnen Mitgliedern der Fraction waren diese Eigenschaften verschieden accentuirt. Ein Theil war aus Liberalismus ministeriell; ein anderer Theil war aus Ministerialismus liberal. Die Ersteren unterstützen das Ministerium aus freier und unabhängiger Ueberzeugung; aber eben deshalb gibt es für sie eine Grenze, über welche hinaus sie dem Ministerium nicht folgen würden. Auf die Letzteren kann das Ministerium ziemlich unbedingt rechnen; aber ihre Unterstützung ist nur von geringem Werth, weil sie bei einem etwaigen Wechsel des Ministeriums